

Hausfrauen werden Bürgerinnen

Von Rolf Kamm

Der Historische Verein des Kantons Glarus lud am Samstag den 10. März zu seiner diesjährigen Hauptversammlung. Die meisten Leute erschienen allerdings nicht nur des Vereinslebens zu liebe, sondern wegen des Referats von Frau Dr. Béatrice Ziegler von der Universität Zürich. Sie sprach über Frauen in der Öffentlichkeit in den 1920er und 1930er Jahren. Im Anschluss an das Referat fand die Hauptversammlung statt.

Der Film „Frauennot – Frauenglück“ des Jahres 1932 stiess bei Frauenorganisationen aller Couleur fast durchgehend auf Ablehnung. „Wir haben in den letzten zehn Jahren keine so imposante Versammlung gesehen, wie die Protestversammlung gegen diesen Film“, hiess es in den Neuen Zürcher Nachrichten.

Der Film zeigte auf moderne, wissenschaftliche Weise die Geburt in einem Spital, am Beispiel eines Kaiserschnittes. Er richtete sich gegen Hausgeburten durch Hebammen und gegen versteckte Abtreibungen in schummrigen Hinterzimmern. Während sich die bürgerliche Frauenzentrale über die offene Zurschaustellung der „heiligsten Stunde“ der Frau, des Geburtsvorgangs, ärgerte, kritisierten linke Frauenorganisationen, dass der Film die sozialen Hintergründe nicht anprangerte, die viele Frauen zu illegalen Abtreibungen zwangen.

Die Reaktionen auf den Film zeigen typisch die Situation, in der sich die Frauen in der Zwischenkriegszeit befanden. Der eindrückliche, öffentliche Protest bürgerlicher und katholischer Frauen entstand aus einem Bedürfnis nach sittlich-moralischer Privatheit, die sie durch die Darstellung der Geburt verletzt sahen.

Gerade dem Widerspruch zwischen Öffentlichkeit und Privatheit war die emanzipatorisch orientierte Frauenbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts besonders ausgesetzt.

Vordringen in den öffentlichen Raum

Öffentlichkeit ist der Ort, wo die Gesellschaft sich organisiert. Hier werden Aushandlungsprozesse, Machtbeziehungen und Machtpositionen definiert und legitimiert. Wer nicht teilhat an der Öffentlichkeit, hat keinen Einfluss auf die Formulierung der Spielregeln, die sich eine Gesellschaft gibt, und geben muss.

Die öffentlichen Debatten nach 1900 und insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg, über die Ordnung der Zukunft, waren Diskussionen unter Männern. Das waren sie auch dann, wenn sie die Frauen betrafen, zum Beispiel wenn es um die bezahlte Frauenarbeit oder die weibliche Sexualität ging. Die Frauen waren durchwegs als dem Mann untergeordnet gedacht. Sie galten als das private, vom Mann privatisierte Geschlecht.

Im Gegensatz dazu erkannte die Werbung die Frauen als Objekte, und als Kundinnen. Darstellungen von Frauen wurden Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen, weil sich an ihnen die Frage nach dem gesellschaftlichen Ort von Frauen entzündete.

In den 1920er Jahren erlebte der Geschlechtscharakter der Frau einen Wandel. Der moderne Haushalt forderte eine neue Form der Häuslichkeit. Es gehörte zum Erstrebenswerten, einen Haushalt auf dem neuesten Stand medizinischer oder hygienischer Erkenntnisse zu führen. Die geschlechtsspezifischen, „typisch weiblichen“, Tätigkeiten sollten nicht verändert sondern professionalisiert werden, vor allem in Erziehung, Haushalt und Wohltätigkeit.

Die neue Frau forderte auch einen neuen Umgang mit der eigenen Körperlichkeit. Vom Korsett befreit, hatte sie gesund, kräftig und schön zu sein. Ein gesunder weiblicher Körper wurde schliesslich als Voraussetzung für gesunden Nachwuchs geradezu zu einer Notwendigkeit.

Die Frauen nahmen sich als selbstbewusste, selbstständig handelnde Subjekte wahr, und bewegten sich vermehrt in öffentlichen Räumen, die ihnen bis anhin verwehrt geblieben waren, zum Beispiel bei sportlicher Betätigung, die nun durchaus als schicklich galt.

Der männliche Rahmen weiblicher Öffentlichkeit

Der Wandel des Frauenbildes liess die Frauen langsam an der Öffentlichkeit teilhaben, ohne sie aus der angestammten Geschlechterrolle zu befreien. Immer noch wurden sie als Geschlechtswesen wahrgenommen, nicht als bürgerliche Individuen, wie die Männer.

Eine genaue Abgrenzung, wo der öffentliche Raum beginnt und wo die Privatsphäre aufhört war nie genau bestimmbar. Öffentliches Auftreten von Frauen im Rahmen wohltätiger Zwecke, zum Beispiel, war nie problematisch. Der Staat war das Haus, das zu betreuen eine der ureigensten Aufgaben der Frau war. Sie leistete ihre Arbeit und man war ihr dankbar dafür, mitbestimmen musste sie deswegen nicht. Die Frauen, die sich sozial engagierten, bewegten sich im Rahmen der männlichen Rollenverteilung.

Mit diesen ersten zaghaften Versuchen in den öffentlichen Raum, der ein männlicher Raum war, einzudringen, kam jedoch eine Entwicklung in Gang, die Folgen zeitigen sollte. Wenn Frauen ein Mitbestimmungsrecht in

„ihren“ Bereichen forderten, und das taten sie in zunehmendem Masse, konnte es nur eine Frage der Zeit sein, bis sie die volle politische Gleichberechtigung anstrebten.

In der Zwischenkriegszeit war man davon aber noch weit entfernt. Noch bewegten sich Proteste von Frauen im Rahmen, der ihnen die Männer vorgaben. Der Protest gegen die Verletzung des Privaten im eingangs erwähnten Film ist nur ein Beispiel dafür.

Die Teuerungsdemonstration von 1916 zeigte die beteiligten Frauen in einer doppelten Rolle. Einerseits traten sie als Ernährerinnen und Mütter auf, die sich gegen zu hohe Brotpreise wehrten. Andererseits, und das sprengte den Rahmen, kritisierten sie die Marktpolizei und damit den Staat, traten also als Bürgerinnen in die Öffentlichkeit.

Dem Anliegen der Frauen wurde zwar entsprochen, die, die mit den Behörden redeten und Lösungen aushandelten waren aber Männer.

Die SAFFA 1928 war der bisher weitestgehende Versuch an die Öffentlichkeit zu gelangen. Die Ausstellung war von Frauen organisiert und sollte die Frauen als den Männern gleichwertige Subjekte darstellen. Die SAFFA bewies auch, dass Frauen fähig waren zu planen und zu organisieren und gab vielen Beteiligten das Gefühl aus eigenem Antrieb etwas erreichen zu können.

Sie hatte aber auch entscheidende Nachteile. Sie zeigte die Wichtigkeit der Frauenarbeit und informierte über deren Unverzichtbarkeit. Aber Wissen schafft nicht zwangsläufig Toleranz. Die Notwendigkeit der Frauenarbeit wurde nicht bestritten, im Gegenteil, die Männer waren bestrebt alles möglichst zu belassen, wie es war.

Die „lobende Selbstdarstellung“ zeigte keinen dringenden Handlungsbedarf. Forderungen wurden zu ihren Gunsten zurückgestellt, so dass alles in allem das bestehende Frauenbild gefestigt wurde.

Die Frauen der 1920er Jahre hatten, das zeigte die SAFFA deutlich, öffentliche Räume besetzt. Sie agierten darin als Handelnde, unterlagen jedoch einer männlichen Zensur und einer Selbstzensur. Erklärt wurde das Engagement der Frauen mit veränderten „wirtschaftlichen Umständen“, nie mit einem weiblichen Bedürfnis nach Emanzipation. Dies änderte sich erst in den 60er Jahren, als man begann das „privatisierte Geschlecht“ als einen politischen Sachverhalt zu erkennen.

Rückblick auf das Vereinsjahr

Der Präsident Dr. Robert Kistler berichtete über die Veranstaltungen des vergangenen Jahres. Er erinnerte an den Jahresausflug ins Schloss Heidegg und das Zisterzienserkloster St. Urban. Die Vorträge, die durchwegs gut besucht waren, fanden im Soldenhoffsaal oder im Glarnerhof statt. Der Verein hofft auch in Zukunft kompetente Referenten ins Glarnerland holen zu können.

Für die nähere Zukunft will der Verein auch im Internet auftreten. Die Vorarbeiten hierzu sind bereits gemacht. Ein längerfristiges Projekt sind die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse der archäologischen Untersuchungen der Kirche Betschwanden und Näfels in einem der nächsten Jahrbücher oder in einem Sonderdruck. Der Vorstand ist sich darin einig, dass die reiche Münzsammlung von gegen 3000 Münzen des Historischen Vereins unbedingt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollte. Dazu ist aber eine umfassende Inventarisierung nötig. Diese aufwändige Arbeit soll in den nächsten Jahren angegangen werden. In den Jahrbüchern wird laufend über den Stand der Arbeiten berichtet werden.

Die Mitgliederzahlen des Vereins nehmen ab, wenn auch nicht dramatisch. Auf 20 Austritte kamen bis Ende Februar nur acht Neumitglieder. Der Verein zählt heute 367 Mitglieder. Dagegen kosten die Referate nicht wenig, zudem unterstützt der HVG auch Publikationen zur Glarnergeschichte. In erster Linie aber will man den Mitgliedern weiterhin jedes Jahr ein Buch verteilen können und das kostet viel Geld.

Jede und jeder ist auch im nächsten Jahr herzlich willkommen die Vorträge des Vereins zu besuchen. Der Vorstand freut sich über das Interesse und dankt den Mitgliedern für ihre Treue.